Frauenzeitung für die Provinz Sachsen

MITTELDEUTSCHE FRAUENZEITUNG

ORGAN DES FRAUENVERBANDES DER PROVINZ SACHSEN, SITZ MAGDEBURG (GESCHÄFTSSTELLE DES BUNDES DEUTSCHER FRAUENVEREINE)

ORGAN DES VERBANDES HALLISCHER FRAUENVEREINE

43. JAHRGANG 11. November 1931 BEILAGE DER HALLISCHEN NACHRICHTEN NUMMER 265 SEITE 9

Die Frauen haben viel diskutiert, ihre Neigung mit Worten zu rechtfertigen versucht, bis sie schmerzvoll erfuhren, daß männlicher Intellekt ihnen immer überlegen sein wird. Auch haben sie gekämpft, wie Männer kämpfen um ihre Rechte, bis den Wehrlosen die wesensfremden Streitwaffen entfielen. Diskutierend und streitend erreicht die Frau nichts, weder im öffentlichen Leben des Volkes, noch im Beruf, noch in der Ehe. Wirklich vorwärts hilft sie nur da, wo sie ihrer Berufung gemäß, aus glaubendem, sicher entschlossenem, freudig befeuertem Mut in der Sache, um die es geht, tut, was sie muß. Gertrud Spörri.

Die Haushaltspflegerin

Ein neuer, aussichtsreicher Frauenberuf.

Von Irmgard Ermisch.

Für die junge Frauengeneration, die heute oder in absehbarer Zeit die Schulen verläßt, ist der Gedanke an Zukunft und Beruf ganz besonders schwer. Die herrschende Ueberfüllung scheint überhaupt keine Wahl zuzulassen. Die der Jugend besonders eigene Hoffnung auf Besserung veranlaßt immer wieder viele junge Mädchen, sich ohne besondere Begeisterung einem jener Frauenberufe zu widmen, die eine lange und oft mühelige Ausbildung erfordern, und denen heute keine Zukunft vorausgesagt werden kann. So mancher, dem Wesen der Frau viel näher liegende Beruf wird nicht beachtet oder in seiner Bedeutung unterschätzt, weil man nichts Näheres über ihn weiß.

Zu dieser Art von Berufen gehört der der Haushaltpflegerin. Er ist etwas Junges, Neues und entspricht ganz den Anforderungen der Zeit. Seine Vertreterin ist die gebildete, staatlich geprüfte und anerkannte Mitarbeiterin in der Hauswirtschaft. Es ist wesentlich, daß für die Ausbildung zur Haushaltpflegerin kein Abiturienten-Examen erforderlich ist. Von vornherein wird die fraulich-praktische Seite des weiblichen Wesens betont — zu einer Zeit, da sich viele junge Mädchen nicht mehr der Wissenschaft oder ähnlichen Gebieten zuwenden, trotzdem aber berufliche Selbständigkeit nicht missen möchten. Praktische Veranlagung, Anpassungsvermögen und organisatorische Fähigkeiten sind deshalb in erster Linie Voraussetzungen zu diesem Beruf, daneben sicheres Auftreten, Takt und Zuverlässigkeit, nicht zuletzt körperliche Frische und Freude an hausfraulich-wirtschaftlicher Arbeit.

Auf Grund des mittleren Reifezeugnisses kann die Ausbildung sofort nach Schulentlassung beginnen. (Auch wenn dieses Zeugnis nicht vorhanden ist, kann das junge Mädchen nach einer schulwissenschaftlichen Prüfung, die von der Ausbildungsanstalt abgenommen wird, zugelassen werden.) Das Arbeitsgebiet reiht sich von vornherein in das der städtischen und der ländlichen Haushaltpflegerin.

Die städtische Haushaltpflegerin besucht zunächst ein Jahr eine Frauen- oder Haushaltungsschule. Daran schließt sich eine dreijährige praktische Tätigkeit in der Hauswirtschaft privater Betriebe oder auch in Anstalten. Zum Schluß folgt der Haushaltpflegerinnen-Lehrgang, der nach einjährigem Besuch des Haushaltpflegerinnen-Seminars durch Abschlußprüfung, Zeugnis und staatliche Anerkennung beendet wird.

Anders verläuft der Lehrgang der ländlichen Haushaltpflegerin. Den Anfang bilden zwei Lehrjahre in ländlicher Hauswirtschaft, die durch eine Prüfung vor der Landwirtschaftskammer abgeschlossen werden. Die Kandidatin ist dann „Wirtschaftsgehilfin" und tritt in ein ländliches Haushaltpflegerinnen-Seminar ein, das oft mit einer wirtschaftlichen Frauenschule auf dem Lande verbunden ist. Wie oben erfolgt hier nach einem Jahre eine Prüfung. Den Schluß der Ausbildung bilden zwei weitere Jahre praktischer Tätigkeit, auf sie die staatliche Anerkennung folgt. Und zwar befindet sich das junge Mädchen in dieser Zeit schon in bezahlter Stellung auf dem Gute oder in sonstigem landwirtschaftlichen Betriebe.

Auf beiden Gebieten dauert also die Ausbildung fünf Jahre — eine immerhin für heutige Verhältnisse nicht gerade kurze Zeit. Man muß aber berücksichtigen, daß einmal mit der Ausbildung schon früh begonnen werden kann, daß andererseits der junge Mensch vor dem Eintritt in das Berufsleben einen gewissen Grad der Fertigkeit erreicht haben möchte. Außerdem ist meist die Lernzeit eine der schönsten Perioden des Lebens, die, wenn irgend möglich, gerade der heutigen Jugend nicht genommen werden sollte. Nach Ablegung der Staatsprüfung ist eine Anstellung so gut wie sicher, da in diesem Beruf die Nachfrage nach tüchtigen Kräften größer ist als das Angebot.

Die Haushaltpflegerin findet heute Anstellung in Sanatorien, Erziehungsanstalten und ähnlichen großen Haushaltungen, wenn es sich um die städtische Laufbahn handelt. Die ländliche Haushaltpflegerin hat auf Gütern und ländlichen Anstaltsbetrieben ein weiteres Arbeitsgebiet als das der reinen Hauswirtschaft. Beide haben gute Gelegenheit, zu selbstverantwortlichen, leitenden Stellen emporzusteigen. Das monatliche Gehalt schwankt zwischen 50 bis 80 M. und mehr, je nach den Anstellungsverhältnissen. Es versteht sich bei freier Station; auch kommt in leitender Stellung die Angestellten-Versicherung in Frage.

Ausbildungsbedingungen und Zukunftsaussichten sind demnach für den Beruf der Haushaltpflegerin günstig. Und es scheint, als ob sich letztere in Zukunft noch bedeutend verbessern könnten. Denn die Hausfrau, die heute vielfach zum Erwerb gezwungen ist, besonders aber die verheiratete Frau, die sich nicht mehr dazu entschließen kann, Selbständigkeit und liebgewordenen Beruf ganz aufzugeben — beide dürften in Zukunft ihren Haushalt den zuverlässigen Händen einer gebildeten Haushaltpflegerin anvertrauen wollen.

Zur Winterhilfe

Ueber die Arbeit des hallischen Jugend- und Fürsorgeamtes und die Mithilfe der Frauen sprach kürzlich im Staatsbürgerinnenverband Frau Direktorin Krieger, die Leiterin des Jugendamtes. Aus ihrem überreichen Arbeitsgebiet gab sie, unterstützt durch reiches statistisches Zahlenmaterial, in klarer, sachlicher Form einen Ueberblick über Entwicklung, Organisation und dringendste Gegenwartsaufgaben des städtischen Jugendamtes. Ihre Einzelausführungen über die augenblickliche Lage gipfelten in der erschütternden Feststellung, daß durch den Arbeitsmangel 50000 Menschen, also ein Viertel unserer städtischen Gesamtbevölkerung, ohne Arbeitseinkommen, nur von Renten, Unterstützungen und Fürsorge zu leben gezwungen sind. Die tiefgreifenden Folgen dieser Tatsache in wirtschaftlicher, psychologischer und moralischer Bedeutung wurden durch die Vortragende grell beleuchtet.

Welche Verpflichtungen ergeben sich nun daraus für diejenigen, welche noch im Besitz von Arbeit und Einkommen sind? Wie können wir unsere entwurzelten Volksgenossen stützen, ihnen helfen, trotz eigener schwerer Bedrängnis und beschränkter Mittel? Wie können wir Frauen die ins Riesenhafte angewachsene Arbeit des Jugendamtes durch Hilfstätigkeit etwas verteilen und erleichtern? Denn mutlos die Hände in den Schoß legen angesichts der allgemeinen Not tieht uns doch wenig an. Die Maßnahmen der Behörden reichen bei weitem nicht aus. Allerlei großzügige Hilfsaktionen und Einrichtungen durch Gemeinden, Vereine und Private haben wohl manches Gute gewirkt, sind aber doch nur ein Tropfen auf einen heißen Stein. Die letzte, umfassende städtische Sammlung für die Winterhilfe brachte eine ansehnliche Zahl von Kleidern, Wäsche und Hausrat aller Art zusammen. Doch das Sichten und Ordnen dieser Massen, das Reinigen, Desinfizieren, Ausbessern bedeuten eine Unsumme von Arbeit und eine Ueberlastung des an sich schon mit Aufgaben überhäuften Jugendamtes. Und möglichst schnell sollen doch all die nützlichen Sachen an die Bedürftigen herangebracht werden; denn: doppelt hilft, wer schnell hilft! Das kann es nur heißen: „Viele Hände machen schnell ein Ende!" —

In aller Stille ist bereits unter bewährter Leitung von Frau Oberbürgermeister Rive, die schon während der Kriegsjahre den „Nationalen Frauendienst" in Halle organisierte, eine Nähstube eröffnet worden, welche Frauen aller Kreise und jeder Altersstufe zu Mitarbeiterinnen haben möchte. Von 10—1 Uhr (vom 16. November an) werden an jedem Montag im Rathaus, Eingang Markt, Zimmer 37, Bäckchen mit sauber gewaschenen, desinfizierten Sachen an hilfsbereite Frauen nach Hause zum Arbeiten ausgehändigt. Es gibt dort allerlei für geschickte und auch weniger geschickte Hände, nach Wahl und Neigung: Stopf- und Flicksachen, Neuanfertigungen und Veränderungen, von Berufs- und geübten Näherinnen vorgerichtet und zugeschnitten. Das Anfertigen einfacher Kindersachen, z. B. Windeln, Hemdchen, erfordert nur geringe Geschicklichkeit. Ganz jugendliche Helferinnen und manches alte Mütterchen mit nicht mehr tadelloser Sehkraft können sich hier passende Arbeiten heraussuchen. Alle Hilfe wird dankbar angenommen, die im Dienste der Nächstenliebe geschieht. Selbstverständlich bleibt es bemittelteren Frauen auch unbenommen, an Berufsnäherinnen ihre Arbeiten auszugeben und dadurch doppelt zu helfen, oder mit Geldspenden das Hilfswerk zu unterstützen.

Mit der materiellen Fürsorge geht aber die geistige Versorgung, die Hilfe gegen seelische Not, Hand in Hand. Da ist es besonders die Jugend, die in Lese- und Wärmstuben eine Zuflucht hat und dankbar ist für gutes Lesestoff, für Tageszeitungen und Bücher, auch für Vorträge aller Art. Der Staatsbürgerinnenverband, Burgstr. 45, Frauenschule, ist zur Annahme von Büchern und Zeitschriften gern bereit und leitet diese weiter; Tageszeitungen werden auf Anmeldung von Jugendlichen abgeholt. Eine erwünschte Aufgabe bedeutet die Aufsicht in der Bücherei, Beteiligung und Anleitung in den Erwerbslosenkursen. Auch in der Arbeitsfürsorge in Giebichenstein sind Hilfskräfte noch erwünscht und angebracht.

So möge jede Frau nach Kräften, Anlage und Neigung das heraussuchen, was ihr das Liebste an Hilfeleistung bedeutet, worin sie sich am meisten zutraut. Auch hier möge anfeuernd das Goethe-Wort wirken: „Wenn die Frauen wüßten, was sie könnten, wenn sie wollten!"

Gertrud Warnstorff.

Wer hilft?

Nach der erfolgreichen Sammlungstätigkeit für die Winterhilfe eröffnet sich ein neues Feld der Hilfstätigkeit. Der folgende Aufruf von Frau Oberbürgermeister Rive weiset sich an alle Frauen Halles.

Die Sammlung der Winterhilfe hat eine erfreuliche Menge Wäsche- und Kleidungsstücke hereingebracht. Jetzt gilt es, die Sachen zu verwenden, sie zum Teil auf- und umzuarbeiten. Zu diesem Zweck bitte ich um Ihrer aller Hilfe.

Zugeschnittene Arbeit wird bereitgestellt. Entweder Sie nähen die Sachen selbst oder lassen sie von arbeitslosen Frauen, deren Adressen Ihnen genannt werden, nähen. Ausgabe der Arbeit erfolgt an jedem Montag, vormittags von 10—1 Uhr (vom 16. November an) im Rathaus, Eingang Markt, Zimmer 37. Oder Sie unterstützen die Arbeit mit einer Geldspende: Dresdner Bank, Filiale Halle, Konto: Kleiderkammer der Winterhilfe, zu Händen von Frau Oberbürgermeister Rive.

Ich bitte herzlich, daß die Frauen Halles mir wie einst im Krieg, so auch in dieser Notzeit helfen, und bin zu jeder Auskunft werktäglich von 9—10 Uhr vormittags, Tel. Nr. 25670, bereit.

Frau Oberbürgermeister M. Rive.

Umzug

Von Ruth Köhler-Irrgang.

Umgezogen sind wir nun. Dem Kenner ist dies kein Grund zum gratulieren. Nach der liebevollen Darbietung von Brot, Salz und ein paar Blumen empfiehlt er sich verlegen lächelnd, so ihn nicht Familienbande innigerer Art zwingen, sich mitleidig ebenfalls in das Chaos zu stürzen, um es je nach Neigung und Eignung vergrößern oder vermindern zu helfen.

Um wir, die wir umgezogen sind, nun endlich umgezogen, nachdem wir jahrelang danach strebten und der alten Wohnung und allem, was damit zusammenhing, spinnefeind waren, auf Ehre und Gewissen: spinnefeind, wir stehen nun ein bißchen ratlos zwischen unserem uns recht trümmerhaft anmutenden Hausrat. Wir stehen hilflos zwischen den fremden, schön hergerichteten Wänden, von denen neben dem Geruch von Lack und Farbe und frischen Tapeten noch der andere fremde Duft ausströmt, der Duft von den Menschen, die vor uns hier wohnten und der leise Klang von ihren Freuden, ihren Leiden, ihrem Schicksal. Es zieht uns irgendwie das Herz zusammen, ein bißchen ängstlich, ein wenig wehmütig, und es kommt uns plötzlich ein wunderliches Gefühl, als seien wir in unserem tiefsten Herzen der alten Wohnung doch gar nicht so spinnefeind. Wir haben ordentlich Mühe, uns zu erinnern, daß sie doch recht schattig war und sehr teuer und furchtbar verwohnt, und daß der Hauswirt, — ach was, kann ein Hauswirt heutzutage überhaupt noch nett sein?

Ja, und die neue Tapete, schön ist sie ja, aber so entsetzlich ordentlich, fast feierlich in ihrer makellosen Unberührtheit. Keinen einzigen anständigen Fleck hat diese Tapete! Der gute alte Schrank, der doch schon die Kleidungsstücke von so vielen Generationen der Familie gleichmütig und freundlich beherbergt hat, steht ordentlich betreten vor dieser schönen, neuen Wand. Er hat mehrere Leisten verloren, der alte Herr, und in der Nacht wird er ängstlich auf seinen Pulsschlag hören, und der Wurm, über die vielen Störungen der letzten Tage beleidigt, wird ihm wohl den Gefallen nicht tun.

Unsern Töchterchen scheints ebenso zu gehen wie uns. Es streicht durch die neue Wohnung wie ein Kaninchen, das man aus seinem Bau vertrieb. Als wir es am Abend ins Bettchen geleat haben, richtet es sich noch einmal auf, etwas ängstlich und scheu: „Mutti, wohnen wir hier nu immer, oder sind wir bloß verreist?" Am liebsten möchte ich ihm antworten: „Wir sind verreist, Kleines, verreist, wie wir unser ganzes Leben verreist sind!" Aber die kleinen Augen sind schon zugefallen.

Es ist kein reines Glück, wenn man eben umgezogen ist, gewiß nicht, und wenn alles noch so gut klappt, gar nichts entzwei geht und viele fleißige und freundliche Hände helfen, allen Dingen ihren Ort zu geben und Behaglichkeit zu schaffen. Es ist ja eine alte Weisheit, daß jeder Wechsel den Glücklichen schreckt, und eine eben so alte Erfahrung, daß uns erst der Wechsel zeigt, wie glücklich wir waren. Ja, und an Schlafen ist in der ersten Nacht unter dem neuen Dach gar nicht zu denken, wenn man es auch noch so nötig hat. Es sind tausend neue Stimmen im Haus, die Wasserleitung, das Hin und Her der anderen Leute in den Stockwerken über und unter uns. Am nächsten Morgen sitzen wir ziemlich übernächtig beim Frühstück und suchen krampfhaft den Anschluß an Freude und Zufriedenheit, zu denen wir doch nun von rechts und links wegen verpflichtet sind. Da kommt unsere Lütze strahlend, denn sie hat ausgeschlafen. „Tu, Vati, in der Badestube dripp aber der Hahn genau so wie in der alten Wohnung!" Es liegt Kritik in dieser Bemerkung, aber auch etwas wie Befriedigung. „Ja, und Minna füttert schon wieder die Spatzen am Küchenfenster!"

Was wollen wir eigentlich noch mehr?! Wir atmen auf voll Erleichterung. Wenn hier der Badezimmerhahn auch „dripp", und man am Küchenfenster Spatzen füttern kann, dann, ja dann wird die neue Tapete auch bald einen Fleck kriegen und alles seinen gewohnten Gang gehen und uns der Alltag an die Hand nehmen und mit uns fort gehen, ein Stück weiter durchs Leben und uns sein rosiges oder sein graues Gesicht zeigen und hier einen tüchtigen Sack aufpacken und da ein Blümchen vom Weg pflücken, je nachdem wie er bei Laune ist. Und manchmal wird er auch hier einen Tag Urlaub nehmen und einen Feiertag zur Vertretung schicken.

Und ja, ich kann es ja verraten, die neue Tapete hat schon einen Fleck. —

Hochherrschaftlicher Nachlaß wird versteigert

Von Thyra Wendte-Ottens.

Zufällig geriet der alte Herr in eine gutbesuchte Auktion, in der gerade ein „hochherrschaftlicher Nachlaß" versteigert wurde. Es war kein näherer Erbe vorhanden, darum und infolge der wirtschaftlichen Notlage gingen die einzelnen Stücke spottbillig ab. Es wurde auch im ganzen gekauft, z. B. ein Herrenzimmer in Dunkel-Eiche mit viel Schnitzwerk, einer großen Bibliothek, mit Jagd- und afrikanischen Trophäen, ein Schlafzimmer in Palisander, eins in elegantem Schleiflack mit Gold, ein echtes Rokokozimmer. Aber hauptsächlich feilschte das Publikum um einzelne Stücke.

Ein Pult wurde versteigert. Es mochte dem 18. Jahrhundert, dem Geschmack Ludwigs XIV. und XV. entstammen. Jedenfalls war es im Laufe der Zeiten verblaßt, hatte krumme, geschweifte Beine und war vergleichbar etwa der müden, verstaubten Grazie eines alten Hoffräuleins. Es war ein altes, abgedanktes Pult, das bessere Zeiten gesehen hatte; wo es stand, rieselte etwas aus seinem Mark, vom Zahn der Zeit, oder besser vom Holzwurm, angegriffen. So war der Preis für dieses Stück nicht hoch.

Es fand sich kein Käufer für das Pult. Wer will denn gleich das Holzwurm mit in Pflege nehmen?! Und wer etwa vom Durchschnittspublikum hat Zeit und Verständnis für Dinge aus einem verflossenen Jahrhundert, die sich schüchtern in die moderne Sachlichkeit verirren?

Der alte Herr konnte die Augen nicht von dem Pult lassen. Das zornige Aufschlagen des Auktionshammers tat ihm fast körperlich weh. Er spürte irgendein Verbundensein mit dem verachteten Möbel. So bot er, aus innerem Zwange heraus und noch nicht einmal, weil er vielleicht gar an Erika, seine eben zum ersten Male aufgebotene Großtochter, dachte. Nein, er dachte nicht an Erika, er dachte nur an sich. Und er handelte aus Instinkt, mit einem geahnten Recht des Besitzers.

Das Pult wurde ihm in die Wohnung gebracht. Die erstaunte Haushälterin ließ es ins Herrenzimmer setzen, gerade unter ein gutgelungenes Oelbild, das den alten Herrn in seinen besten Tagen als jungen Offizier zeigte, ganz in großer Uniform. Da stand es und harrte des neuen Besitzers.

Es war ein heller Tag und die Sonne konnte das verblichene Braun ein bißchen aufwärmen. Der alte Herr streichelte wahrhaft liebevoll über die Leisten und Schnörkel, öffnete spielerisch alle Fächerchen und sog den Duft aus einer toten Zeit ein. Das Pult war natürlich leer. Als der alte Herr aber versehentlich einem unsichtbaren Knopf zu nahe kam, der wie eine Verzierung aussah, sprang noch ein Fach auf, ein Geheimfach. Darin schlummerte ein kleines, verschnürtes Paket, gebündelt mit blaßblauem, verschossenem Seidenbändchen.

Die Hand des alten Herrn zitterte etwas greisenhaft, als er das Päckchen grüblerisch hin- und herbewegte. Es waren Liebesbriefe. Er wußte es. Es konnte einfach nichts anderes in diesem Geheimfach eingeschlossen sein. Anzieht erwachte ein prickelndes, etwas sensationelles Gefühl in ihm, den Schlüssel zu einer Seele, die abgeschieden war, in der Hand zu halten.

Sollte er dies Päckchen ungelesen verbrennen? Er konnte einfach nicht. Er hatte in seinem unladelligen Leben selten eine Indiskretion begangen und dann immer nur aus begründetem Zwang. War dies denn eine Indiskretion? Seele aus dem Jenseits, vielleicht täte es dir wohl, einen Hüter zu wissen, der dein Geheimnis in einer vergangenheitsdurstigen, müden, alten Seele trägt. Zudem — er kannte ja den Erblasser nicht — es mußte eine Frau sein. Bewahren Männer solche Briefe? Ach, selten — es ist zuviel Bewegung in ihrer Liebe, zuviel Abgase.

Der alte Herr wußte, er mußte das Päckchen öffnen. Er setzte sich in seinen Sessel am Fenster, wo ihn die Sonne traf, und entknotete langsam und mühselig die Schleife. Das dauerte immerhin einige Minuten. Er behielt recht, es waren Briefe. Alle ohne Umschläge, nur die ältesten Bogen mit den schräg nach unten rechts gelegten, modisch verschnörkelten Buchstaben einer vergangenen Zeit. Obenauf lag eine Haarsträhne.

Der alte Herr putzte umständlich seinen altmodischen Kneifer und nahm den ersten Brief auf, ganz auf leichte, männlich-herbe Rührung eingestellt.

„Meine teure, teuerste Freundin!

Soeben vom Ball nach Hause gekommen, noch ganz erfüllt von dem Bilde meiner einzigen, angebeten, engelgleichen Liebe, meiner himmlischen Wilhelmine — — — —"

Warum las der alte Herr nicht weiter? Warum zitterte die Greisenhand so heftig?! Es waren — feine Briefe, die er vor Jahrzehnten an Gräfin Wilhelmina von Gottschalk geschrieben!

Der alte Herr sah ganz still. Wunderlich stieg ihm eine süße Wärme in die kalten Glieder. Wilhelmina von Gottschalk! — Er hatte sie nicht wiedergesehen nach jenem kurzen Liebestraum. Ein einfacher, bürgerlicher Leutnant kam für eine Gräfin niemals in Betracht. Man schickte das junge Blut auf Reisen. Und der bürgerliche Leutnant heiratete nach einiger Zeit ein bürgerliches Mädchen mit reichlicher Kaution. Es wurde eine ganz gute Ehe, Erika, sein Enkeltöchterchen, das jüngste der Großkinder, heiratete nun auch schon.

Wilhelmina von Gottschalk . . . Der alte Herr lächelte leise und wehmütig vor sich hin, aber es war eine glückliche Wehmut, in der er schwelgte. Ihn streichelten am Lebensabend liebevolle Schicksalshände.

Er hatte nach anständiger Trauer bald Vergessen gefunden bei einer anderen. Nun aber verriet ihm ein gesegneter Zufall, daß sein Gedenken nie und nimmer verlöschte in einem Frauenherzen, das vielleicht so tief, so reich, so treu gewesen, wie keines weiter. Er trauerte, daß er dieses Herz hatte opfern müssen, und er war glücklich, daß ihn Frauenliebe auf der Brücke jeuender Gedanken getragen sein Leben lang, ohne daß er es wußte. Er hatte es ihr nur gern noch gesagt.

So saß er lange, der alte Herr. Die vergehende Sonne zauberte ihm helles Lockengespinst in greifbare Erinnerung, der Abendstern im blauen Himmel leuchtete gerade wie das strahlende Auge einer neu eroberten Geliebten, eine ganze Jugend grüßte mit einem Male abschiednehmend seine befreite, sehnsüchtige Seele. Und seine Hände streichelten das alte, alte Pult, als glitten sie über die weichen Glieder einer jungen Liebe . . .

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847529-19311111021/fragment/page=0001

Mary S. Allen

Die Frau im Polizeidienst

Von Margot Carstens.

Als sich um die Jahrhundertwende die immer stärker und stärker anwachsende Frauenbewegung eine Bildungsstätte nach der andern eroberte, sich Schritt für Schritt Berufe erschloß, die bisher nur als ureigentes Gebiet der Männer angesehen wurden — als mit allen Mitteln Frauen für ihre Gleichberechtigung als Staatsbürgerinnen eintraten, fiel der Blick der heranwachsenden weiblichen Jugend auf ein Berufsfeld, das in sozialer Tätigkeit gerade der Frau ungeahnte Arbeitsmöglichkeiten gab: die Frau in der Polizei. Heute, in einer Zeit, da der Frau fast alle Berufszweige geöffnet sind, fällt es schwer, sich die Kämpfe der weiblichen Jugend um 1900 allen Traditionen, Lebensanschauungen zum Trotz, in schärfster Abweichstellung zu Elternhaus, Schule und Erziehung vorzustellen. Aus der Unterdrückung geistiger Kräfte, die nur auf produktive Betätigungsmöglichkeiten warteten, aus der jahrhundertalten Beschränkung der Frau auf Haus und Familie erwuchs eine Reaktion, die, alle vorwärtsstrebenden Frauen unter das Banner der Frauenbewegung rief.

Eine der ersten, die diesem Ruf Folge leistete, war die Engländerin Mary S. Allen. Aus der engen Atmosphäre eines strenggeleiteten Elternhauses, in dem selbst jede körperliche Ertüchtigung des Mädchens durch Turnen, Gymnastik und Sport untersagt war, erwuchs eine ungeheure Betätigungslust und Konzentration auf geistige Arbeit, ein starker Widerspruchsgeist, der in größter Hartnäckigkeit jene Gebiete zu erfassen suchte, die durch Tradition der Erzieher verboten waren. Diese Möglichkeit der Betätigung bot die Frauenbewegung. Sie sammelte die weibliche Jugend, die nicht mehr allein mit Pflege, Kochen, Nähen und Kindererziehung zufrieden war, sondern für die Auswertung schlummernder, geistiger Kräfte eintrat.

Ein glücklicher Zufall ließ nach jahrelanger Unentschlossenheit und Suche nach einem befriedigenden Wirkungsfeld Mary S. Allen den Namen einer Miß Damer-Dawson hören, einer Frau, die ihre Lebensarbeit in die Dienste der Polizei gestellt hatte.

Der Gedanke an eine polizeiliche Frauenarbeit war Mary S. Allen so neu, überraschend und wirksam, daß sie sich kurzerhand entschloß, diesen Berufsweg einzuschlagen. Sie erkannte die große Bedeutung und die Möglichkeiten einer weiblichen Polizei, die, ohne das Gebiet der männlichen Kollegen zu berühren, da helfen konnte, wo es um die Rechte und den Schutz von Frauen, Mädchen und Kindern ging. Zahlreiche Streifen durch öffentliche Häuser und Armenviertel zeigten ihr immer wieder, daß die verhafteten Frauen, wenn ihnen nicht Scham den Mund verbot, den männlichen Polizeibeamten herausforderND und beleidigend gegenüberstanden, während sie ihren Geschlechtsgenossinnen meist rückhaltlos offen ihre Lebensgeschichte, Grund und Triebfedern ihres Handelns offenbarten. Als Mary S. Allen die polizeiliche Ausbildungsstätte für Frauen, das St. Stephens-Haus, Westminster, besuchte, wurden dort im Jahre 1914 die ersten zwei Schülerinnen für den öffentlichen Polizeidienst angeforderT. Eine Panik breitete sich in der Schule aus. Keiner war gewillt, schon jetzt einem Ruf Folge zu leisten, der an die Auserwählten ein so hohes Maß an Verantwortung, Mut und Energie stellte. Die Entscheidung fiel und sie traf die junge Mary S. Allen und ihre Studienkollegin Miß E. F. Harburn.

Unter welch schwierigen Bedingungen die ersten weiblichen Polizeibeamtinnen zu arbeiten hatten, ist heute kaum noch vorstellbar. Mußten sie doch allen Vorurteilen des Publikums zum Trotz in weithin sichtbarer Uniform ihres Amtes in Stadt und Land walten, mußten sie doch bei ihren Streifen durch Gast- und Wirtschaftshäuser und in der Oeffentlichkeit, umgeben von Mißtrauen und Pöbeleien, im wahrsten Sinne des Wortes ihren „Mann stehen".

Dazu kam die schlechte Unterstützung durch die Allgemeinheit, die äußerst skeptisch, gereizt und ablehnend dieser neuen Erscheinung, „Die Frau als Polizist", gegenüberstand. Langsam nur erwarben sich die ersten weiblichen Polizisten das Zutrauen der Oeffentlichkeit, schafften sich durch unermüdlichen Fleiß und die unbedingte Beherrschung ihres Pflichtenkreises die Anerkennung der männlichen Kollegen.

Was die Polizistinnen damaliger Zeit als ihre ureigenste Aufgabe ansahen, das ist heute noch das Arbeitsfeld der weiblichen Polizei, nämlich: Schutz den Jugendlichen, Schwachen, Unerfahrenen, Behandlung der Verbrecher und vor allem Bringen Verhütung der Verbrechen. Die Wichtigkeit der uniformierten Polizeibeamtin in Straßen, auf öffentlichen Plätzen und in Parks, die helfend Kindern, Jugendlichen und Frauen zur Seite steht, und allein durch ihre Gegenwart diese schützt, ist zuerst in England erkannt und später in vielen Ländern, besonders in Deutschland nachgeahmt worden. Man hat eingesehen, wie notwendig die Zusammenarbeit von Mann und Frau im Dienste der Allgemeinheit ist, und es wird nur noch eine Frage der Zukunft, auch in Deutschland, sein, ihren Pflichtenkreis über Wohlfahrtspflege und Rettungswerk hinaus zu erweitern.

Eine Schale Tee

Der Tee steht im ernsten Wettbewerb mit dem Kaffee. Früher war nur Kaffee das Morgen- und Hausgetränk. Kaffee mit viel Milch und Zucker, Kaffee mit Zusatz, Malzkaffee, Gerste usw. Der Teebürger sich aber jetzt immer mehr ein. Und doch verstehen nicht alle Frauen, einen guten, aromatischen Tee zu bereiten. Die Teebereitung bedarf einer gewissen Sorgfalt. Die Wahl des Tees hängt vom persönlichen Geschmack ab. Der schwarze Tee wird meist bevorzugt. Der grüne Tee wird bei uns seltener getrunken oder in diesem Falle mit schwarzem Tee vermischt.

Bei der Teebereitung ist vor allem streng zu beachten, daß stets die gleichen Gefäße verwendet werden: Wasserkessel, Teekanne, Teesieb, Teetassen. Es darf unter keinen Umständen ein Gefäß zu anderen Zwecken benutzt werden. Auch beim Abwaschen muß darauf geachtet werden, daß die gleichen Lappen nicht etwa zum Reinigen des Eßgeschirrs benutzt werden. Tee ist überaus empfänglich gegen andersgeartete Gerüche. Die Teekanne darf nicht mit einem Tuch ausgetrocknet werden. Sie darf nur ausgespült werden.

Der Tee selbst darf nur luftdicht aufbewahrt werden in Holzdosen aus Japanholz, in Porzellandosen oder auch Blechdosen, die aber innen nicht lackiert sind.

Das Wasser zur Teebereitung muß rasch zum Kochen gebracht werden. Man rechnet für drei Tassen Tee einen gehäuften Teelöffel von einer Sorte schwarzen, grünen oder gemischten Tees. Die Kanne, in der der Tee aufgegossen wird, muß vorher mit heißem Wasser ausgespült sein. Man läßt den Tee etwa drei Minuten ziehen und gießt ihn dann ab. Man kann auch, wie es in Rußland, dem Land, in dem der meiste Tee getrunken wird, üblich ist, einen Extrakt aus Tee herstellen. Man nimmt in diesem Falle eine größere Menge Tee, auf den man wenig Wasser aufgießt, und läßt ihn etwa zehn Minuten ziehen. Erst dann gießt man den gewonnenen Extrakt ab. Man gießt nun, je nach Wunsch, einige Tropfen in eine leere Tasse und füllt sie dann mit heißem Wasser. Die Verwendung des Tee-Extraktes macht den Teetrinkern weniger Arbeit, da man nur für heißes Wasser zu sorgen hat.

Richtig heizen können

Von Alice Günther.

Die fortschreitende Wärmetechnik hat die Frage der Heizung wesentlich vereinfacht, vor allem dort, wo durch Zentralheizungen und ähnliche Anlagen den Hausfrauen und ihren Angestellten die Mühe der unterschiedlichen Behandlung der Oefen und Kochgelegenheiten abgenommen wird. Diese, heute von der Mehrzahl der Hausfrauen als unerreichbares Ideal betrachtete Heizung wird vielleicht in nicht allzuferner Zukunft völlig überholt sein. Wurde doch kürzlich in London in einem Laboratorium einer aus namhaften Ingenieuren und Physikern bestehenden Prüfungskommission ein Radioapparat vorgeführt, mit dem der Erfinder von einem in Australien aufgestellten Kurzwellensender, also auf 20 000 Kilometer Entfernung hin, Wärme empfing.

Vorläufig muß freilich die überragende Mehrzahl aller Hausfrauen sich mit mehr oder weniger guten Oefen behelfen, deren Leistungsfähigkeit jedoch nicht so sehr von ihrem Bau als von ihrer Behandlung abhängig ist. Gerade darin wird aber, wenn auch aus Unkenntnis, viel gesündigt. Wird doch z. B. der Frage des Heizmaterials nicht immer die nötige Beachtung geschenkt, die bei der Art der Oefen oft von ausschlaggebender Bedeutung ist. So kommt für die Kachelöfen der Wohnräume nur Brikett, niemals Koks- oder Torffeuerung in Betracht. Würde doch die intensive Hitze der Koksarten die Kacheln auseinander treiben, während Torf nicht die nötige Wärmeentwicklung hervorruft und nur zum „Gluthalten" in Betracht kommt.

Aus gleichem Grunde ist Torf im Küchenofen dann zu empfehlen, wenn, nach Beendigung der Kocharbeit, die Küche als Aufenthaltsraum für verschiedene Zwecke benutzt werden und der Herd nur eine mäßige Wärme entwickeln soll. Die Verwendung von Koks ist aber bei großen und kleinen Füllöfen angezeigt, sofern nicht ausdrücklich Anthracit vorgesehen ist. Zu diesen zählen auch die sog. kleinen Kanonenöfen, die bei Koksfeuerung bedeutend intensiver und sparsamer heizen als bei Brikettfeuerung.

Hauptbedingung bei allen Oefen aber ist, daß beim Anheizen der Rost von allen Aschenresten gereinigt wird, damit ungehindert die Luft zum Heizmaterial dringen kann, da bei einer mangelhaften Sauerstoffzuführung übermäßige Rauchentwicklung entsteht, die, wie die unerträgliche Kohlenteile darstellt, Verschwendung bedeutet, ganz abgesehen davon, daß die inneren Züge des Ofens starken Rußansatz erhalten, der bekanntlich ein schlechter Wärmeleiter ist und die notwendige Wärmeausstrahlung der Ofenwände verhindert.

Weiter wird vielfach von der Hausfrau vergessen, die Oberlüfter und die Regulierklappen zu schließen. Der richtige Zeitpunkt muß an jedem einzelnen Ofen genau beobachtet werden. Er ist dann gegeben, wenn die Glut im Ofen schwarzrot erscheint; man versäume nie, dann sofort die Feuerungs- und Aschenfalltür dicht zu schließen, damit nicht die Glutmasse zusammensinkt und in diesem Falle nicht so lange vorhält.

Neben der Heizung spielt natürlich auch eine zweckmäßige Lüftung eine nicht zu unterschätzende Rolle. Die wichtigste Regel dabei ist, je kälter die Außentemperatur, desto kürzer, natürlich bei entsprechendem Durchzug, lüften, damit nicht die Wände zu sehr abkühlen und dadurch die Zimmertemperatur zu sehr herabsetzen.

Der Schal, eine praktische Mode-Neuheit

Seit die selbstgearbeiteten Gabelbörtchentücher und -capes so allgemein getragen wurden, daß man fast von einer „Epidemie" zu sprechen versucht war, sind Jahre vergangen. Inzwischen war das Samt- oder Seidenjäckchen, die verschieden gestaltete Pelerine und das Jäckchen aus dem Stoff des Kleides ein schier unerläßlich gewordenes Kleidungsstück für das Nachmittag- und Abendkleid. Ohne daß diese ausgesprochen umwodern wurden, gesellt sich immer nur wieder das Neueste von Neuen: der Schal. Er wird sowohl als Langschal wie als zipflig übereck doppelt gelegtes Tuch diesen Winter getragen und je nach seiner Ausführung die oft sehr erwünschte Gelegenheit zum Vervollständigen, zum wohltätigen, teilweisen Verhüllen nicht mehr ganz moderner Nachmittags- und Abendkleider geben.

Er wird heute sowohl aus duftigem Chiffon und feinfädiger Seide, wie aus Kunstseide, seidenem Brokat und, ebenfalls wieder handgearbeitet, aus weicher, schmiegsamer Wolle getragen. Alte bekannte, nur wenig modernisierte Strick- und Häkeltechniken, ergänzt und belebt durch schnellfördernde Spann- und Kreuzstichtickereien, verleihen namentlich den letzteren ein völlig verändertes, reizvolles Gepräge und sind heute des heutigen Tages besonders wichtig ist —, selbst nach großen Maßen hergestellt, billig anzufertigen. Das sollten namentlich jene bedenken, die jetzt für das Weihnachtsfest ein wirklich praktisches und hochwillkommenes Geschenk anfertigen wollen. Aber auch Malerei, Perl- und Seidenstickerei ist auf oben angeführtem leichten Gewebe eigenständig als hochmoderner Schmuck anzubringen, so daß diese Modeschöpfung unegzählten Frauen zur Verfügung stehen kann, auch wenn sie mit sehr beschränkten Mitteln rechnen müssen, was ja heute meist der Fall ist.

Eva Maria.

25 Jahre Hauspflegekommission des Deutsch-Ev. Frauenbundes

Von Elisabeth Fritze.

Am 21. September d. J. konnte die Hauspflegekommission des Deutsch-Ev. Frauenbundes, Ortsgruppe Halle, auf ein 25jähriges Bestehen zurückblicken. Auf Anregung des damaligen Stadtrates Dr. Tepelmann wurde nach dem Vorbilde von Berlin und Frankfurt die Hauspflege durch die Vorsitzende der Ortsgruppe, Fräulein Marie von Rathusius, ins Leben gerufen. Sie war gedacht, in Ergänzung des Wöchnerinnenvereins, für ausreichende Pflege der Wöchnerin zu sorgen, wo diese Pflege mangelhaft oder gar nicht vorhanden war.

Es fanden sich auch Frauen in der Ortsgruppe Halle, die durch reges Interesse und eifrige Mitarbeit diesen Gedanken in die Tat umsetzten. Das schnelle Wachsen der Gruppe war ein Beweis für die Notwendigkeit der Gründung. Die Umsicht der Mitarbeiter sicherte ihr aber auch Zukunftsmöglichkeiten, die selbst in kritischen Jahren standhielten. Aus den fast ausschließlichen Wochenpflegen wurden dann auch Pflegen erkrankter Frauen und Familienglieder. Zu den beiden Meldestellen im Norden und Süden kamen noch drei in allen Teilen der Stadt. Es entwickelte sich eine gute Zusammenarbeit mit dem Jugend- und Fürsorgeamt und mit verschiedenen Krankenkassen. Im Jahre 1924 übergab Fräulein von Rathusius den Vorsitz der Hauspflege an Frau Pfarrer Fritze, die ihn auch heute noch führt.

Das Angebot von Pflegerinnen und Verpflegten war, bedingt durch die äußeren Verhältnisse, ein ständig schwankendes, während heute das Angebot von Arbeitskräften weit größer ist, als das von Arbeitsstellen. Der Wert der geleisteten Arbeit ist damals wie heute derselbe: Erhaltung von Volkskraft und Volksgesundheit, Schutz der Familienmutter, Auswertung von Frauenkraft zum Wohle der Allgemeinheit.

Die Höchstzahl der Pflegen betrug 854 im Jahre 1912/13, die niedrigste 25 Pflegen im Jahre 1923/24, doch sind wir heute wieder auf 230 angelangt bei einer sehr viel höheren Zahl von Pflegetagen.

Bei der Jubiläumsstiftung am gleichen Tage und am gleichen Ort, wie vor 25 Jahren im Pfarrhaus an der Marienkirche 2, wurde voll Dankbarkeit der Gründerinnen gedacht, von denen Frau Oberbürgermeister Rive noch heute zur Kommission gehört. Die ernste Wirtschaftslage ließ die Kommission von einer öffentlichen Feier absehen, jedoch beschloß sie, den im Kampf ums Dasein stehenden etwa 40 Pflegerinnen einige frohe Stunden zu bereiten. So stellte uns das Marthahaus am Abend des 23. Oktober seine Räume zur Verfügung. Bei freundlich gestiftetem Kaffee und Kuchen an festlich gedeckten Tafeln hatten sich etwa 60 Gäste eingefunden. Die Anwesenheit der beiden Mitbegründerinnen, Frau Oberbürgermeister Rive und Frau Geheimrat Fries, die herzliche Worte an die Pflegerinnen richtete, erhöhte die Festfreude. Ernste und heitere Gesänge und Vorträge der Schülerinnen des Hauses und des von Herrn cand. theol. Wehner geleiteten Bibelkreises trugen sehr zur Unterhaltung des Abends bei, so daß alle Teilnehmer gern an die schöne Feier denken werden. In Worten des Dankes gedachte am Schluß die Vorsitzende, Frau Pastor Gieseke, der fernen noch lebenden Gründerin, Fräulein von Rathusius, die auch den älteren Pflegerinnen wohlbekannt war.

Die heutige Zeit fordert tätige Liebe, drum ist es wichtig, daß diese wertvolle Frauenarbeit erhalten bleibt. Wer einmal ihren Segen spürte, wird gern dazu helfen. In folgenden Sätzen ist kurz zusammengefaßt, was Hauspflege ist.

Was ist Hauspflege?

Hauspflege ist die Sorge für Haushalt und Kinder, wenn durch Krankheit oder Wochenbett die Fortführung des Haushaltes vorübergehend behindert ist.

Sie ist nötig für den Haushalt der Wöchnerin, den Haushalt der zu Hause erkrankten oder im Krankenhaus oder Erholungsheim befindlichen Hausfrau, für den mutterlosen Haushalt, für den Mittelstand, der nicht mehr in der Lage ist, sich Hausangestellte zu halten.

Das Ziel der Hauspflege ist vor allem die Erhaltung von Frauenkraft und Volksgesundheit, Verhütung von vorzeitigem Siechtum sowie Schutz der Kinder vor Verwahrlosung.

Sie wirkt familienerhaltend.

Die Hauspflege schafft der kranken Frau oder Wöchnerin die zu ihrer Erholung notwendige Ruhe und sorgt für die Durchführung der ärztlichen Anordnungen. Sie hält Haushaltungen in Ordnung, die ohne solches Eingreifen leicht verfallen würden. Sie versorgt die Kinder während der Zeit, da die Mutter sich ihrer nicht annehmen kann.

Die Hauspflege wird durchgeführt mit guten bezahlten Hauspflegerinnen.

Kostenträger sind teils die Verpflegten selbst, für Versicherte die Krankenkassen, für Hilfsbedürftige und Minderbemittelte das Jugend- und Fürsorgeamt, die Hauspflege und andere freie Wohlfahrtseinrichtungen, die im Einvernehmen mit dem Bittsteller von der Geschäftsstelle als Kostenträger ermittelt werden.

Hauspflege wird geleistet ganztägig, halbtägig, nachts und auch stundenweise.

Träger der Hauspflege ist in Halle die Ortsgruppe des Deutsch-Evangelischen Frauenbundes. Die Hauptgeschäftsstelle und Meldestelle befindet sich bei Frau Pfarrer Fritze, A. d. Marienkirche 2, Fernruf 28664.

Ferner sind Melde- und Vermittlungsstellen bei Frau Pfarrer Wagner, Henriettenstr. 39, Fernruf 28880, Frau Studienrat Dr. Fritsche, Zietenstr. 26, Fernruf 28854, Frau Pfarrer Schenke, Kronprinzenstr. 20, Fernruf 29917, Frau Pfarrer Gueinzius, A. d. Johanniskirche 2, Fernruf 22152. — Das Konto der Hauspflege befindet sich bei der Mitteldeutschen Landesbank Nr. 6334.

Luise Brode

Von Mathilde Schmidt-Hahn.

Am 31. Oktober beging Luise Brode geb. Rudolph im Vollbesitz körperlicher und geistiger Kräfte ihren 80. Geburtstag. An ihrem Leben hat sich das Bibelwort erfüllt, das sagt: „... und wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen". Und zwar war es bei ihr Mühe und Arbeit schönster Art, denn sie hat alle ihre Kräfte restlos in den Dienst der Nächstenliebe gestellt.

So lange ihre drei Kinder ihrer bedurften, war sie, die Frühverwitwete, ihnen die liebevoll sorgende Mutter; sobald aber die Töchter als Lehrerinnen selbständig wurden und der Sohn in Kaisers Dienst trat, suchte ihr nimmer müder Sinn Betätigung überall da, wo Hilfe not tat. In der unvergeßlichen Agnes Gosche hatte sie eine Freundin gefunden, die ihr auf geistigem Gebiete die Hand reichte und mit ihr und anderen vereint wurde der Frauenbildungsverein gegründet, dessen eifrigstes Mitglied sie noch heute ist. Und dann, als die Not am größten war, während des Krieges, hat sie Tag und Nacht gesorgt und geschafft für die Kinderspeisung des Nationalen Frauendienstes. Was sie da geleistet hat, kann nur der beurteilen, der weiß, mit welchen Schwierigkeiten damals Lebensmittel zu beschaffen und zu „erstehen" waren. Man hat es ihr Dank gewußt, und sie ist in ihrer emsigen Unermüdlichkeit eine stadtbekannte und beliebte Persönlichkeit geworden.

Wenn sie an ihrem Festtage nicht nur mit freudigem Danke auf ihre Lebenszeit zurückschaut, dann wissen wir, daß der Schmerz sie daran hindert, der sich wie ein Schatten auf ihr Dasein legte, als die Tochter, die berufen war, Stütze und Sonnenschein ihres späteren Lebens zu werden, ihr nach schwerster Krankheit genommen wurde. Auch die andere Tochter konnte ihr nicht persönlich gratulieren, da das Weltmeer trennend zwischen ihnen liegt. Einzig der Sohn mit Frau und fröhlich aufblühendem Enkelkind feierten mit ihr den seltenen Tag.

Und wir rufen ihr zu, wenn auch leider post festum: Hab Dank, und Gott schenke dir noch gute, gesegnete Jahre!

Wissens- und Merkenswertes

* **Hausfrauen-Mitarbeit an Nahrungsmittelgesetzen.** Der Entwurf einer vorläufigen Preußischen Verordnung zur Durchführung des Reichs-Milchgesetzes wurde kürzlich im preußischen Landwirtschaftsministerium beraten. Dazu waren Frau Jecker, die erste Vorsitzende des Reichsverbandes deutscher Frauenvereine, und Frau Mühsam-Werther als Vertreterin des N. d. D. und der Verbraucherschaft zugegen. In gleicher Eigenschaft wohnten sie einer Sitzung bei, in der die Verordnung über Handelsklassen für Hühnereier und deren Kennzeichnung beraten wurde.

* **Arbeitsdienst für Frauen.** In der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung fand kürzlich eine Aussprache verschiedener Frauenverbände über den Arbeitsdienst für Frauen statt, bei der der Reichsverband deutscher Hausfrauenvereine ebenfalls vertreten war.

* **Gegen Aufhebung der hauswirtschaftlichen Schul- und Berufsausbildung** wendet sich der Reichsverband Deutscher Hausfrauenvereine in einem Aufruf, in dem betont wird, daß der hauswirtschaftliche Unterricht für die Mehrzahl der Mädchen die einzige Möglichkeit der Vorbildung für ihren Beruf als Hausfrau sei. „Im Interesse der Erhaltung der deutschen Familien und damit des deutschen Volkes müssen wir Hausfrauen fordern, daß, wenn auch Einschränkungen notwendig und unvermeidlich sind, die hauswirtschaftliche Erziehung für jedes junge Mädchen uneingeschränkt erhalten bleibt."

* **Zum Ausscheiden der verheirateten Beamtin** hat der Beamtenausschuß des Preußischen Landtags einen Gesetzentwurf in erster Lesung angenommen, nach dem verheiratete Beamtinnen und Lehrerinnen auf ihren Antrag jederzeit zum Schluß eines Monats unter Einhaltung einer dreimonatlichen Kündigungsfrist entlassen werden können, wenn das Ausscheiden nach dem Ermessen der zuständigen Behörden den dienstlichen Bedürfnissen nicht zuwider läuft. Es wird eine Abfindungsrente bis zur Höhe des Ruhegehaltes vorgesehen, insoweit und so lange als nach dem Ermessen der zuständigen Behörde die wirtschaftliche Versorgung der Betreffenden durch das Einkommen des Mannes nicht mehr gesichert erscheint. Auf Antrag kann statt dessen eine Abfindungssumme gewährt werden.

* **„Die Frau beim Einkauf."** Unter dieser Bezeichnung wurde in Köln eine hochinteressante Ausstellung veranstaltet, an der sich auch der Kölner Hausfrauenbund und der Stadtverband für Verbraucherbestrebungen beteiligten. Ueber die enge Wortbegrenzung hinaus wurde an zahlreichen theoretischen Tafeln und praktischen Beispielen gezeigt, wie sich auch bei stark verminderterm Einkommen der notwendige Lebensbedarf für die Familie beschaffen läßt.

* **Für wirksame Mitarbeit der Frauen im Völkerbund** brachte bei der 12. Völkerbundsversammlung der Führer der spanischen Delegation einen Antrag ein, der empfiehlt, „Mittel und Wege zu untersuchen, um dem Werke des Völkerbundes die direkte und wirksame praktische Mitarbeit und moralische Unterstützung der Frauen zu sichern". In der Abrüstungskommission (III. Kommission) des Völkerbundes wurde dieser Antrag mit Genehmigung der kommunistischen Regierung von Prinzessin Alexandrine Cantacuzena unterstützt. Die Kommission nahm darauf einstimmig eine Entschließung an, die dem Völkerbundsrat unterbreitet worden ist und in der es u. a. heißt, daß die Versammlung den Rat bittet, „zu untersuchen, wie die Mitarbeit der Frau im Rahmen des Völkerbundes intensiver gestaltet werden kann."

* **Bei der Abrüstungskonferenz** in Paris, am 26. und 27. November, die von Lord Cecil angeregt ist, spricht als einzige deutsche Frau Dr. Marie Elisabeth Lüders über „Warum Abrüstung?"

* **Bewertung der Mutterschaft im ungarischen Frauenwahlrecht.** Das Wahlalter für die Frau beträgt in Ungarn 30 Jahre, auch muß sie nachweisen, daß sie sechs Klassen einer Elementarschule besuchte. Zwei Klassen werden ihr jedoch erlassen, wenn sie Mutter von wenigstens drei Kindern ist.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847529-19311111021/fragment/page=0002

Aus dem Frauenvereinsleben

Veranstaltungen in Halle

Deutsch-evangelischer Frauenbund: Donnerstag, den 19. November, abends 8 Uhr, im Haus der Hausfrauen, Mittelstraße 5a, Vortrag von Pfarrer Wilm-Potsdam: „Evangelische Mütter, ihre Söhne und das Vaterland". Freitag, den 27. November, abends 8 Uhr, im Marienheim, Harz 50, Vortrag: Fräulein Dr. Knaths-Halle: „Höhere Bildungsstätten für heranwachsende weibliche Jugend" mit Aussprache.

Vaterländischer Frauenverein vom Roten Kreuz. Montag, den 16. November, 20 Uhr, im Auditorium maximum der Universität, Hörsaal 18: Vortrag des Herrn Dr. Lehmann-Berlin (Deutscher Aerztevereinsbund e.V.) über: „Unsachgemäße Krankenbehandlung". Anfang Dezember findet ein Konzert von H. Schlußnus, Mitglied der Staatsoper Berlin, statt. Nach dem Konzert gesellige Beisammensein, mit Tanz und Lotterie. Der Tag wird noch bekanntgegeben.

Deutscher Staatsbürgerinnenverband e. V. Mittwoch, den 11. November, 20 Uhr, Frauenschule, Burgstraße 45: Professor Dr. Herzfeld: „Von der Oktoberrevolution bis zum Fünfjahrsplan". Ein Ueberblick über die Entwickelung Rußlands. Mittwoch, den 25. November, 20 Uhr: Fortsetzung zu demselben Thema.

Hallischer Hausfrauenbund e. V. Montag, den 16. November, 16 Uhr, im Haus der Hausfrauen: Handarbeitsnachmittag. „Jumperstricken" unter Leitung von Frau Maly Reinsch. Montag, den 23. November, 20 Uhr, im Haus der Hausfrauen: Vortrag mit Lichtbildern der Werke der Stadt Halle: „Die rechte Beleuchtung im Haushalt".

Bund Königin Luise, Gruppe Ost: Montag, den 16. November, 20 Uhr, im Stadtschützenhaus: Vortrag von Frau Einbeck-Danzig: Gruppe Süd: Dienstag, den 17. November, 20 Uhr, Haus der Landwirte: Versammlung. Vortrag: Frau Einbeck.

Verband der weiblichen Handels- und Büroangestellten. Dienstag, den 17. November, 20 Uhr, im Heim: Lichtbildervortrag „Deutsche Malerdichter" (Schwind, Böcklin, Thoma). Dienstag, den 24. November, 20 Uhr, im Heim: Vortrag von Fräulein Margarete Wieland, Berlin, Hauptvorstandsmitglied. Dienstag, den 29. November, 17 Uhr, im Heim: Wir arbeiten für unsere Verlosung.

Gewerkverein der Heimarbeiterinnen. Montag, den 16. November, 20 Uhr, im Domgemeindehaus: Vortrag von Frau Gewerbeoberlehrerin Hagen über „Zeitgemäße Ernährung".

Ordensgemeinschaft Jungdeutscher Schwestern. Donnerstag, den 19. November, 20¼ Uhr: Verpflichtung in Mars la tour. Sonntag, den 22. November, 15½ Uhr, in Mars la tour: Große öffentliche Feier. Es spricht Maria Kahle über: „Untergang und Auferstehung". Eintritt 0,50 M. (Maria Kahle, die Dichterin des Auslandsdeutschums. Seit Kriegsausbruch stellt sie ihre ganze Kraft in den Dienst des Auslandsdeutschtums, das sie aus vielen Reisen in allen Teilen der Welt kennt und von dem ihre Vorträge in der Heimat berichten. Von der deutschen Seele singen ihre Lieder, von deutscher Not und deutscher Hoffnung.) Alle Frauenverbände sind herzlich eingeladen. Donnerstag, den 26. November: Treffen bei Schwester Fuhrmann.

Volkshochschule. Lehrerin L. Lange und Gewerbelehrerin H. Hindemith: Rähabende, Meinungsaustausch über Tagesfragen der Frau, verbunden mit praktischen, künstlerischen Hand-Räharbeiten. Drei Abende monatlich. Ferner: Gymnastikkurse der Rotteboßmschule, der Gymnastiklehrerinnen Elsa Thieme, Irmgard Wolff und Marga Schoppa.

*

Der Deutsche Frauenbund für alkoholfreie Kultur hielt in der Tulpe eine gut besuchte Versammlung unter dem Vorsitz der Bundesführerin, Frau v. Blücher-Dresden, ab, an welcher zahlreiche Frauenverbände Halles teilnahmen. An den Vortrag von Frau Kähel, über den bereits in der Tageszeitung berichtet wurde, schloß sich eine Teestunde im Erfurter Zimmer. Frau v. Blücher gründete eine **hallische Ortsgruppe,** deren Vorsitz Frau Professor Schmidt übernahm. Als zweite Vorsitzende wurde Frau Professor Smekal, als Schatzmeisterin Frau Geheimrat Abderhalden und als Schriftführerin Frau Dr. Japha gewählt.

Im Verband hallischer Frauenvereine sprach Frau Kriminalkommissarin Sorge über die „Kriminalität der Frau". Als Wichtigstes erscheint Frau Sorge die straffällig gewordene Frau als Menschen, nicht nur als Geschlechtswesen zu beurteilen, wie dies bisher in der oft einseitigen Männerliteratur der Fall sei. Der Anteil der Frau an der Kriminalität beträgt nur den fünften oder sechsten Teil aller Fälle, seit drei Jahrzehnten, seit dem Hinaustreten der Frau ins öffentliche Leben und in den Beruf sogar nur ein Siebentel. Berücksichtigt man den Frauenüberschuß, so stellt sich das Verhältnis noch günstiger für die Frau. Unter den Straftaten der Frau ist am meisten der Diebstahl vertreten. Zahlenmäßig übertrifft sie den Mann bei Abtreibung, Kindestötung und Kuppelei, die beiden ersten fast immer das Ergebnis schwerster, innerer Seelennot. Diese Fälle werden bei Polizeivernehmungen in Halle ausschließlich von Frauen behandelt. In psychologisch feinem Verständnis betonte Frau Sorge, daß verbrecherische Neigungen stark mit bestimmten körperlichen Phasen des Frauenlebens zusammenhängen. Das weite Gebiet der Prostitution streifte sie nur in bezug auf die Gefährdetenfürsorge, die der Frau näher steht als dem Manne.

Im Verband Deutsche Frauenkultur hielt Fräulein Heller einen sehr aufschlußreichen Vortrag über das Thema „Frau und Buch." Der Vortrag war über Erwarten stark besucht. Aus dem reichen Schatz ihrer Erfahrungen als Bibliothekarin an der städtischen Volksbücherei gab die Rednerin einen interessanten Ueberblick über das Lesebedürfnis der Frau. Besonders interessant durch das zusammenfassende Endergebnis, daß, so differenziert die Wünsche, so vielseitig die Lesegebiete von der proletarischen bis zur intellektuellen Frau sind, alle das gleiche im Buche suchen: das Leben selbst. Es besteht somit eine starke Solidarität des weiblichen Geschlechts gegenüber dem männlichen Lesepublikum, dessen Wünsche je nach Alter und Bildungsstufen weit auseinandergehen. Besonders stark tritt bei den Frauen die Bindung an das Mütterliche als elementare Lebensregung zutage. Andererseits streben sie in eine Welt über ihrem beschränkten Alltagslebenskreis hinaus. So liegt der Schwerpunkt der Entleihungen in biographischen Werken, die Frauenschicksale enthalten, in Romanen, deren Titel solche schon bedeuten, aber auch in naturnahen Tierbüchern oder himmelskundlichen Werken, die aus einem gefühlsmäßigen Bedürfnis nach dem Erhabenen, nicht aber aus Erkenntnistheoretischem, gefragt werden. Anschließend an diese Ausführungen machte Fräulein Heller, angeregt durch Anfragen, Angaben über den Aufbau und die Ziele der neuzeitlichen Volksbüchereien. v. M.

Veranstaltungen in Magdeburg

Deutsch-Evangelischer Frauenabend. Mittwoch, den 23. November, 20 Uhr, in der Stadtmission, Hasselbachstraße: Vorträge des Herrn Rechtsanwalts Dr. Dornheim, des Herrn Dompredigers Martin und von Frau Dr. med. Lawen über „§ 218".

GDA.-Gruppe der weiblichen Angestellten. Mittwoch, den 2. Dezember, 20 Uhr, im Ortsgruppenheim, Otto von Guericke-Straße: Plauderei der Polizeikommissarin Paris über „Erfahrungen aus meinem Beruf".

Richard-Wagner-Verband deutscher Frauen. Anfang Dezember plant der Verband eine Veranstaltung zum Besten notleidender Magdeburger Künstler. Programm wird noch bekanntgegeben.

Verein für das Deutschtum im Ausland. Sonnabend, den 14. November, 19¼ Uhr, in der „Harmonie", Otto von Guericke-Str. geselliger Abend mit Aufführungen und Tanz.

Verein Magdeburger Jugendschutz. Montag, den 16. November, 16 Uhr, Generalversammlung im „Kaiserhof", Kutscherstraße.

Deutsch-Evangelischer Frauenbund. Frau Ludwig, die Vorsitzende, dankte für die Hilfe bei der Brockensammlung und bat um weitere tatkräftige Mitarbeit. Sie sprach über die geplante Durchführung der Mittelstandsfürsorge. Das Referat hielt Frau Elisabeth Meyer über den Vortrag des Lic. Künneth-Spandau: „Unser Kampf gegen das Freidenkertum". Nicht nur staatlicher Schutz, sondern die Forderung nach erhöhter Aktivität der Kirche sei nötig. Die größte Gefahr bestände im Unterschätzen des Freidenkertums nach seiner geistigen Struktur — und im Ueberschätzen der abendländischen Kultur. Der Sieg über das Freidenkertum sei nicht der Sieg einer Kultur über die andere, sondern der Sieg des Evangeliums.

Landesverbandstagung des Bundes Königin Luise. Die Landesverbandsführerin Sachsen-Nord, Frau Marie Reinicke, Halle, gab nach der Begrüßung den Arbeitsbericht. Am 1. Oktober 1931 sei die Mitgliederzahl auf 16 000 in 283 Ortsgruppen gestiegen. Bundesdirektor Diete, Dresden, sprach über das Thema: „Zwischen Sowjetstern und Dollar". Am Abend lief der Bundesfilm: „Vom Bundestag des Königin Luise-Bundes". Der Sonntag begann mit Gottesdienst. 11.30 Uhr Vortrag der Landesverbandspflegerin, Frau Gaebelein, Buckau: „Wir und unser Volk". Grundlagen für uns seien das Christentum und Volkstum. Die Frauen sind die Wahrerinnen der heiligsten Güter. Die Arbeit an der Jugend ist die notwendigste Tat. Der Vortrag des Kreisgruppenführers im Stahlhelm, Herrn von Veltheim-Veltheimsburg, behandelte „Die Politik des Stahlhelms". Er streifte die Breslauer Bundestagung und die gegenwärtige Lage der Politik und Wirtschaft und forderte vollen Einsatz zur Linderung der Winternot. Dr. Wortmann von Selchow sprach über: „Gang durch die geistige Entwicklung der Jahrhunderte". Der Mensch müsse sich, wenigstens einmal am Tage, auf sich selbst besinnen, sonst würde er Sklave aller Dinge. Man müsse den Tag, in dem man lebe, begreifen, aber auch das Jahrtausend verstehen. Er sprach von einer All-Ich- und Wir-Zeit und forderte tiefste Innerlichkeit, damit wir als Volk wieder schöpferisch würden. Dann könnte eine neue Kultur erstehen.

Der Stadtbund Magdeburger Frauenvereine. In der Oktoberversammlung berichtete die Vorsitzende, Frau Korte, über die abgeschickte Eingabe an den Magistrat, welche die Bürgersteuer betrifft, von der die Kleinrentner befreit werden sollen. Die Ausstellung: „Deutsche Arbeit — Deutsche Ware" sei ein voller Erfolg gewesen. Ein Referat folgte über die Tagung des Bundes Deutscher Frauenvereine in Leipzig und über die einstimmige Entschließung zur Abrüstungskonferenz. Die Winterhilfe und die Bildung der verschiedenen Kommissionen wurden ebenfalls behandelt. Um Angabe von Freitischen oder sonstige tätige Beteiligung an der Winterhilfe wurde gebeten. Dr. Gertrud Straß, Vertreterin des Wohlfahrtsamtes für die Winterhilfe, gab bekannt, daß die Speiseausgabestellen zur Abgabe der Eßmarken am 2. November eröffnet würden. Am 4. November beginne die Speiseausgabe.

Der Verband für Frauenkleidung und Frauenkultur. In der Loge Ferdinand fand eine Kleiderschau statt. Jeder deutschen Frau soll eine wesensgemäße Kleidung geschaffen werden. Frau Wosegin erläuterte bei den Vorführungen Verarbeitung und Material. Musikalische Darbietungen altklassischer Menuette und Gavotten vervollkommneten das Gebotene im geselligen Beisammensein.

Verband Magdeburger Hausfrauen. Die Oktoberversammlung brachte Berichte über die Winterhilfe, die Weihnachtsunterstützung, über die Versuchsstelle für Hauswirtschaft in Leipzig. Näher wurde auf die Berliner Ausstellung „Rund um den Kochtopf" eingegangen. Ein Referat gab Fran Rackow über die Leipziger Tagung des Bundes Deutscher Frauenvereine.

Küchenzettel für vier Personen

Sonntag. Kakaosuppe, geschmortes Hammelfleisch mit Rosenkohl, Kompott von Kürbis. (4 Löffel Kakao, ½ Liter Milch, Zucker, etwas Kartoffelmehl 0,40 M., 2 Pfd. Hammelfleisch 2,20 M., 3 Pfd. Kartoffeln 0,09 M., 1¼ Pfd. Rosenkohl 0,30 M., etwas Butter zum Schmoren und Gemüseschmelzen 0,20 M., Kürbis mit Zucker, Zimt 0,15 M.). Gesamtpreis 3,34 M.

Montag. Milchgrießsuppe, einfacher Kartoffelpudding mit Fruchtsauce. (½ Tasse Grieß, ½ Liter Milch, mit Wasser gemischt, 0,20 M., 4 Pfd. geriebene Kartoffeln, 1 Ei 0,22 M., Zucker, ¾ Pfd. Mehl 0,20 M., Fruchtsauce von selbstgekochten Früchten 0,20 M.). Gesamtpreis 0,82 M.

Dienstag. Schmorkartoffeln mit Saucenrest vom Sonntagsfleisch. Dazu roter Rübensalat und Brühwürstchen. (4 Pfd. Kartoffeln 0,12 M., rote Rüben mit Zutat 0,20 M., 2 Paar Würstchen à 0,55 M. = 1,10 M.) Gesamtpreis 1,42 M.

Mittwoch. Bratklops mit gelben Rüben, Apfelmus. (1 Pfd. gehacktes Fleisch 1,20 M., Ei, Semmel, Fett zum Braten 0,30 M., 2 Pfd. Möhren und 3 Pfd. Kartoffeln 0,14 und 0,12 M., Apfelmus mit Zucker von Fallöpfeln 0,15 M.) (Kalte Klopse als Aufschnitt.) Gesamtpreis 1,91 M.

Donnerstag. Haferflockensuppe, Pellkartoffeln mit Aepfeln, Zwiebelscheibchen und Grieben. (Haferschleimsuppe 0,10 M., 4 Pfd. Kartoffeln 0,12 M., 4 Pfd. Aepfel 0,20 M., Schweinegrieben und etwas Zwiebeln 0,28 M.) Gesamtpreis 0,67 M.

Freitag. Fisch, mit langer Sauce gekocht, und Kartoffeln, frisches Obst. (2 Pfd. Seefisch 0,70 M., etwas Butter, Milch, Würze (Dill oder Petersilie) 0,15 M., 3 Pfd. Kartoffeln 0,12 M., Birnen 0,15 M.) Gesamtpreis 1,12 M.

Sonnabend. Sauerkohl mit Kartoffeln und Spitzbein. (2 Pfd. Sauerkohl 0,20 M., 3 Pfd. Kartoffeln 0,09 M., 2 Pfd. Spitzbein 0,60 M.) Gesamtpreis 0,95 M.

*

* **Wie man die Haltbarkeit der Zwiebeln verlängern kann.** Wohl jede Hausfrau weiß aus Erfahrung, daß sie durch Vorratswirtschaft wesentlich billiger haushalten kann, da beim Kauf größerer Posten der oft bedeutend höhere Pfundpreis wegfällt. Darum schaffen sich sparsame Hausfrauen auch gern einen gewissen Vorrat von der wichtigsten Küchenwürze, der Zwiebel, an. Wenngleich sie beim Kauf adellose Ware achten werden, so wird doch ein nochmaliges genaues Prüfen und Auslesen dabei notwendig sein, da doch diese oder jene nicht ganz einwandfreie Zwiebel darunter vorhanden ist, die dann später den gesamten Vorrat anzustecken vermag. Ferner ist es ratsam, die Zwiebeln gleich nach der Größe zu sortieren, und zwar die großen für Kochzwecke, also für Gemüse, Speisen usw., die mittleren für eventuellen Rohgenuß und die kleinen zum Würzen, da jede angeschnittene große Zwiebel Verlust bedeutet. Um noch die letzte Feuchtigkeit aus ihnen zu ziehen, ist es empfehlenswert, die Zwiebeln auf sauberen Papierbogen in der warmen Ofenröhre noch ein bis zwei Tage austrocknen zu lassen. Dann erhalten sie ihren ständigen Platz in Kisten, Körben oder Kartons in einem kühlen Raume, denn jedes warme Lagern bringt neues Leben in die Zwiebeln, so daß sie auszutreiben beginnen. Bei Platzmangel in der Wohnung (Untermieter) können sie auch auf Schränken kühler Räume untergebracht werden. Obgleich leichter Frost die Zwiebeln weder im Geschmack noch in der Haltbarkeit beeinträchtigt, sind sie doch vor strenger Kälte durch aufgelegte Tücher, Zeitungspapier oder Stroh zu schützen. Auch durch Räuchern ist die Haltbarkeit der Zwiebeln zu erhöhen. Dazu werden sie in grobmaschigem Netz oder Sack ein bis zwei Tage in die Räucherkammer gehängt, ein Verfahren, das jede Hausfrau anwenden kann, wenn sie als Kundin ihren Fleischer um diese Gefälligkeit bittet. Im kleineren Haushalt kann man die Zwiebeln im durchlässigen Säckchen vier bis fünf Tage hinter dem gleichmäßig warmen Berliner Ofen trocknen.

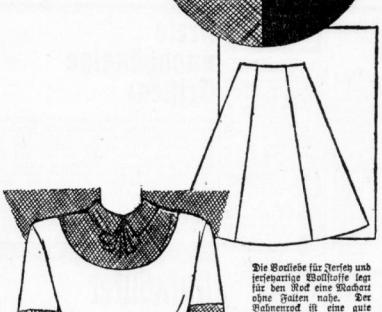
Verantwortlich: Frau Klara Wolff, Halle.

Ein Kleid und 100 neue Ideen

Die Taschen spielen wieder eine große Rolle. Es sind nicht immer solche, die einen wirklichen Zweck haben; es kommt auf die Art, wie sie eingearbeitet werden, an. Manchmal sieht man sie sogar auf Abendkleidern.

Das ist die neue Reulenform des Aermels. Die größte Weite liegt zwischen Ellbogen und Handgelenk. An diesem wird die Stoffülle wieder ganz eng zusammengefaßt, zuweilen in eine breite enge Manschette.

K 5192



Die Bortlose für Jersey und jerseyartige Wollstoffe legt für den Rock eine Machart ohne Falten nahe. Der Bahnenrock ist eine gute Lösung. Er sitzt oben eng an und gibt nach unten die gewünschte Weite.

Dieses Kleidchen ist einfach, tragbar, leicht zu schneidern, verlangt wenig Stoff und entspricht trotzdem allen modischen Forderungen dieser Saison. Es ist nicht zu elegant für den Vormittag und nicht zu einfach für den Nachmittag: stellt somit dem neugeschaffenen Typ des Tageskleides dar, das der Zeit Rechnung trägt und von morgens bis abends richtig ist. Es kommt unsern Wünschen entgegen, wir haben nicht immer Zeit und den Kopf dazu, uns zum Nachmittag umzuziehen, und wir ersparen die Anschaffung zweier Kleider. Material ist Wolle, jerseyartiger Wollkrepp. Das trägt man jetzt auch am Nachmittag. Sehr neu und bestechend ist die Zweifarben-Kombination. Das kann man sich ganz nach Wunsch zusammenstellen. Am diskretesten: schwarz-beige, schwarz-hellblau, schwarz-mandelgrün, etwas auffallender, aber sehr schick: schwarz-siegellackrot, braun-orange, pflaumenblau-rot, sogar grün-rot in der richtigen Abschattierung. Die Aufteilung der Farben geschieht fast immer so, daß das Oberteil und die Aermel in der hellieren Farbe gehalten werden. Dies Schema gilt auch für unser Modell. Gleichzeitig aber hat hier die Verbreiterung noch einen andern Zweck, nämlich den, die Schultern breit erscheinen zu lassen. Diese Wirkung entsteht dadurch, daß für den Beschauer die Oberärmel mit der Taille zu einem einheitlichen Farbfleck verschmelzen. Auch die breite Rundung der hellen Passe wirkt in diesem Sinne. Die Taille sieht dagegen schmal und eng aus. Das betont man noch besonders durch einen Gürtel, auf den viel Sorgfalt verwendet wird. Er darf nicht zu schmal sein und muß eine schöne Schließe haben. Die Keulenform des Aermels entspringt dem Modegebot, diesen Kleidteil besonders hervorzuheben. Auch hier wirkt Zweifarbigkeit als Garnitur. Dieser Aermel darf aber nicht zu weit und stoffreich sein, sonst wirkt er, besonders an einer kleinen Frau, leicht plump. Ein wichtiges Detail sind ferner die Taschen. Man kann sie ganz seitlich anbringen und ein wenig abstehen lassen. Dann betonen sie wie eines der vielen runden Schößchen die Hüftpartie. Die Art, wie sie an unserem Modell angebracht sind, bezweckt ein Hervorheben der Längsgarnitur des Rockes, die durch die beliebte und moderne Weitung des Stoffes in Bahnen entsteht.

Hoddy Hadank.

Von nebenstehend abgebildeten **Modellen** sind **Ullstein Schnittmuster** bei uns erhältlich

A. Huth & Co. A.G.

Halle, Marktplatz und Gr. Steinstr

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847529-19311111021/fragment/page=0003